

**Nina Jäckle: Nai oder was wie so ist**  
Erzählung. Klöpfer & Meyer Verlag, Tübingen 2010.

## **Kleines Einmaleins des Daseins**

(*bu*) Erinnern Sie sich an Saint-Exupéry's kleinen Prinzen? Was halten Sie von Figuren, die zugleich Kind und Greis sind, die verquer nüchtern denken, scheinbar gelassen staunen und dennoch von den großen Gefühlen nicht verschont bleiben? Nai ist so eine Figur, und sie gibt Nina Jäckles Erzählung den Titel – mit dem Nachsatz: „oder was wie so ist“. Ein schmales Bändchen, in gebrauchtes Packpapier gewickelt – und aller Unscheinbarkeit entgegen: ein kleines Wunder.

„So fängt es auch an: die Gedanken kommen und die Gedanken gehen. Das ist so im Kopf.“ – So fängt es tatsächlich an, und Nai ist zunächst einmal damit beschäftigt, zu – den scheinbar banalsten – Selbsterkenntnissen zu gelangen. Wie es sich nämlich mit den Händen und Füßen verhält, den zwei Augen, der Nase und dem Mund. Noch unklar, ob Mädchen oder Junge, wappnet sich Nai alsbald für ein „meisterhaftes Abenteuer“, das womöglich mitten in der Nacht beginnt; das solide Schuhwerk fest geschnürt, aufrecht in seinem Bett stehend, das Plötzliche erwartend, das jeden Anfang eines jeden Abenteuers kennzeichnet... Und findet sich unversehens in einem Fluss wieder, bis zu den Knien im Wasser.

So findet sich auch der Leser wieder, plötzlich, mitten im Abenteuer, zusammen mit Nai und einer Stimme, „die ein wenig überall und ein wenig nirgendwo ist“, einer weibliche Stimme, die fortan Nais Geschehnisse mitbestimmt, nicht innere, sondern erzählende Stimme ist, und keineswegs immer einig mit dem, was sich Nai gerade als Fortsetzung wünscht. Kaum aus dem Fluss gestiegen, wird es lebensbedrohlich, zielt doch ein Mann mit einem Gewehr auf Nai...

Nina Jäckle schlägt Märchentöne an, bedient sich auch der gattungsspezifischen Motive. Doch was heißt das? Stünde auf dem Band „Märchen“, so fänden wir ihn wohl unter den Kinderbüchern, allenfalls tauglich, um Kinder zu erschrecken beziehungsweise zu erziehen. Peter Handkes wohl größtes Vergehen war, dass er das Geheimnis dieser Gattung ausplauderte: „In Märchen geht es mit rechten Dingen zu.“ Insofern ist das Märchen die perfideste Form literarischen Erzählens. Positiv gewendet: eine der vielschichtigsten Erzählformen überhaupt. Wäre „Nai“ ein Spiel, so würde auf der Schachtel bei der Altersangabe „von 9 bis 99 Jahren“ stehen. Denn diese meisterhafte Erzählung lässt mehrere Lesarten zu: Wer will, kann darin den Willen erkennen, wie ihn einst Schopenhauer definierte: außer Raum und Zeit. Er mag den Menschen wieder finden, wie ihn Nietzsche in seinen drei Verwandlungen beschrieb: vom Kamel zum Löwen zum Kind (in dieser Reihenfolge!).

Selbstverständlich trifft Nai, inzwischen von der Stimme als Junge erkannt – „Man kann mit Fug und Recht behaupten, dass der Junge Nai für sein Alter um ein Vielfaches zu klein ist“ –, im Laufe seiner Odyssee durch die Wüste in die Städte, mit der Bahn und später auf einem Pferd, auch auf die allerschönste Frau, mit der er Hand in Hand den Rest des Weges bestreiten will (es dann aber gleichwohl nicht tut). Und das, nachdem er versehentlich in Pompeji gelandet ist, allerdings ohne Pinsel und Schaufel, also bei den Ausgrabungen der verschütteten Stadt nicht mittun kann. Nai begegnet dem „Ungestüm“, und hat auch die schwerste Probe zu bestehen, die Begegnung mit sich selbst, mit Naizwei, ahnend, dass sich im Hintergrund auch noch Naidrei, gar Naizwölf verbirgt. Denn Nai ist auch die Verschmelzung von Ja und Nein (auch der Vorname der 1966 geborenen Schriftstellerin ist nicht weit), ist links und rechts, eins zwei, und er singt ein Lied, das kleine Einmaleins des Daseins, wenn's anders nicht mehr geht: „Fernsein heißt Gernsein, heißt Hiergehtslang, heißt Sturmumdrang.“